

# Wie Architekten Bauten entwerfen Der Wiederabdruck einer WZB-Studie belebt die Berliner Hochhausdebatte

Kerstin Schneider

„Sollen wir mal ein Hochhaus bauen?“ Das klingt nach Bauklötzchen und lustigen Spielereien. Genauso vergnüglich liest sich neben allen theoretischen Herleitungen und genauen Beobachtungen das gleichnamige WZB Discussion Paper von Jörg Potthast, das 1998 veröffentlicht und jetzt als Faksimile wiedergedruckt wurde. Da sind – die Namen sind anonymisiert – der Tom, der Formulierungskünstler Claus, die Frances, der Alfred und natürlich Prof. X, der Leiter des Büros. Gemeinsam entwirft das Team Ende der 1990er ein Hochhaus für den Berliner Westen, ganz ohne Auftrag und mit wenig Chancen auf Realisierung. Dabei werden sie über Wochen von dem angehenden Soziologen Jörg Potthast beobachtet, von dem am Anfang niemand so recht weiß, wer ihn geschickt hat, der aber bald ihr Vertrauen und „einen schwachen Teilnehmerstatus“ erwirbt.

Es ist ein Glücksfall, dass Jörg Potthasts Feldstudie (und Diplomarbeit) jetzt 20 Jahre nach ihrer Erstveröffentlichung wieder zugänglich ist. Das haben wir

*Designprozesse können länger dauern: 2017 wurde das Hochhaus „Upper West“ (links im Bild) am Berliner Breitscheidplatz eröffnet, 20 Jahre nach den ersten Plänen. (Foto: picture alliance)*

Christian Berkes von *botopress, plattform für architekturen, städte, technologien & fiktionen*, zu verdanken. Er griff einen Vorschlag von Bernward Joerges auf, dem ehemaligen Leiter der damaligen Forschungsgruppe Metropolenforschung am WZB. Die Gruppe erforschte „den Moment der materiellen Neugestaltung des Neuen Berlins“ in ihren Studien, wie ihr Leiter in seinem Begleitessay zum Hochhaus-Band schreibt.

Potthasts wiederaufgelegte Studie über das „Architekturbüro als Labor der Stadt“ belebt die gerade wieder aufgeflammete Berliner Hochhausdebatte. Zum einen lädt das Buch dazu ein, über die zeitliche Dimension von Designprozessen nachzudenken. Denn das Berliner Hochhaus, um dessen Entwurf es in der Studie geht, ist im Sommer 2017 fertiggestellt worden, auch wenn es völlig anders aussieht. Aus dem vor mehr als 20 Jahren designten Entwurf, der drei Turmhäuser mit einem paradiesischen Garten vorsah, wurde das „Upper West“, ein 119 Meter hohes Gebäude, das zusammen mit dem Hochhaus des Waldorf-Astoria-Hotels seit diesem Jahr ein völlig neues Entree für den Breitscheidplatz – und damit für die Berliner City West – bietet.

Zum anderen werden Hochhäuser gerade auf dem aufgeheizten Berliner Immobilienmarkt als Mittel gegen die Wohnungsnot ins Spiel gebracht. Manche Diskussionen, etwa um den Bau von Hochhäusern am Alexanderplatz, ziehen sich seit Jahren hin. Andere, wie die über neue Pläne für den Ernst-Reuter-Platz, sind gerade erst angestoßen worden. Jetzt arbeitet der Berliner Senat an einem Hochhausrahmenplan, der sicherstellen soll, dass sich Hochhäuser sinnvoll in die Stadtgestaltung einfügen. Auch auf dem Kunstmarkt sind Hochhausentwürfe begehrt: Die Fotografien des nie realisierten Hochhauses „Projekt Wabe“, das Ludwig Mies van der Rohe 1921 in der Friedrichstraße plante, erzielten bei einer Berliner Auktion kürzlich Höchstpreise.

In dem Band kommen neben Bernward Joerges auch Jörg Potthast selbst, heute Soziologieprofessor in Siegen, und der Soziologe Michael Guggenheim von der Londoner Goldsmiths University zu Wort. Damit werden der empirischen Feldforschung von damals weitere Perspektiven zur Seite gestellt, die sich mitunter genauso mitreißend und amüsant lesen wie die Ursprungsstudie.

„Was tun Architekten, wenn sie entwerfen?“, ist die einfache Frage, die sich Jörg Potthast am Anfang seiner Untersuchung stellt. Welche Zwänge gibt es? Wie werden Ideen dokumentiert? Wie wird ganz konkret gearbeitet? Wie entstehen die Proportionen eines Gebäudes? Wie politisiert ist das Feld? Seine Arbeit wirft jenseits von fachwissenschaftlichen oder stadtpolitischen Debatten einen ethnografischen Blick auf die Praxis architektonischen Entwerfens und macht dabei den Architekten zum Untersuchungsobjekt. Damit war der junge Soziologe 1998 einer der ersten, der „das Architekturbüro als Analogon zum Labor“ studiert hat. Das unter Beobachtung stehende Labor wird dabei zum Pars pro Toto: „In zahllosen Architekturbüros wird pausenlos, nicht selten rund um die Uhr, an Alternativen für den bestehenden baulichen Bestand der Städte und Gemeinden gearbeitet. Nur ein verschwindend geringer Anteil der Projekte wird realisiert. So gesehen sind Architekturbüros Stauräume, in denen auf unterschiedliche Weise komprimiert nicht realisierte Projekte lagern“, heißt es bei Jörg Potthast.

Die Pointe ist, dass der Bau dann schließlich doch von demselben Architekten realisiert wurde, dem Potthasts Untersuchung galt. Christoph Langhof oder „Prof. X“, wie er in der Studie heißt, war der einzige Berliner Architekt, der den Ethnografen damals als Beobachter in sein „Labor“ ließ. Über Umwege erhielten Langhof und sein Team Jahre später doch noch den Zuschlag für den Bau des Hochhauses am Breitscheidplatz. Und so können der Diplomand von damals und der Architekt heute ganz entspannt beim Dinner über die Architekturstudie räsonieren und von den Berliner Hochhauskonjunkturen reden, die „sich in einem für Hochhäuser schon immer ungastlichen Milieu in Wellen bewegt“ haben.

#### Literatur

Potthast, Jörg (Hg.): *Sollen wir mal ein Hochhaus bauen?* Faksimileausgabe. Berlin: botopress 2017.



Kerstin Schneider ist Medienreferentin am WZB und Journalistin. (Foto: David Ausserhofer)

[kerstin.schneider@wzb.eu](mailto:kerstin.schneider@wzb.eu)

